

■ NICHT NICHT LESEN. EIN BIBLIOTHEKARISCHER JOURNAL CLUB AN DER UNIVERSITÄTSBIBLIOTHEK WIEN

von *Stefan Alker-Windbichler und Benedikt Lodes*

Zusammenfassung: Der Bericht informiert über die Einrichtung eines Journal Clubs an der Universitätsbibliothek Wien. Auf grundlegende Informationen zum Konzept des Journal Clubs folgen Erfahrungen aus den monatlich stattfindenden Sitzungen, bei denen vorab gelesene bibliothekarische Fachtexte in einem strukturierten Rahmen diskutiert werden.

Schlagwörter: Journal Club; Universitätsbibliothek Wien; Fortbildung; Fachliteratur

DO NOT NOT READ. A LIBRARIAN JOURNAL CLUB AT THE VIENNA UNIVERSITY LIBRARY

Abstract: This report provides information about the establishment of a Journal Club at the Vienna University Library. Following some basic information about the general concept of a Journal Club we discuss key elements of our local implementation and our experiences along the way. In conclusion, we describe examples of the outcomes of this type of meeting in which academic texts about librarianship are discussed.

Keywords: Journal Club; Vienna University Library; Professional Development; Professional Literature

DOI: <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3505>

© Stefan Alker-Windbichler, Benedikt Lodes



Dieses Werk ist – exkl. einzelner Logos und Abbildungen – lizenziert unter einer [Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/)

1. Was ist ein Journal Club?

Journal Clubs sind eine Form institutionalisierter wissenschaftlicher Fortbildung. Während Begriff und Zielsetzungen dieses Formats bei Mediziner*innen auch im österreichischen Raum kaum einer Erklärung bedürfen – es wurde in der medizinischen Community Großbritanniens offenbar von Sir William Osler 1875 eingeführt und rasch zu einem etablierten Werkzeug laufender Qualitätssicherung¹ –, ist die Bezeichnung in anderen Fächern, insbesondere außerhalb der Naturwissenschaften, weitgehend unbekannt.

In Journal Clubs findet ein regelmäßiger Austausch in Kleingruppen über neu erschienene wissenschaftliche Literatur im eigenen Fach statt. In der Medizin ist die Stoßrichtung eine dreifache: Praktizierenden Mediziner*innen dient er zunächst der Aktualisierung des Kenntnisstands in ihren Arbeitsbereichen. Der Austausch über methodische Fragen hinter den gewonnenen Erkenntnissen fördert zweitens die Fähigkeit zu deren kritischer Würdigung. Forschende Mediziner*innen erfahren drittens methodische Anregungen für die eigenen Tätigkeiten. Entsprechend den Verfahrensweisen empirischer und evidenzbasierter Medizin tendieren Journal Clubs zu einer Standardisierung ihres Ablaufs in der Präsentation von Papers als auch in der kritischen Auseinandersetzung mit den Methoden und Ergebnissen. Das unterscheidet sie von Buchrunden und Debattierklubs, wie man sie im allgemeineren Sprachgebrauch kennt.

Das Konzept des Journal Clubs hat auch andere Wissenschaftsdisziplinen und mit ihnen das Bibliothekswesen, besonders im anglophonen Raum, erreicht. Das Directory der Vernetzungsplattform *Journal Club Network*² listet aktuell etwa knapp zwanzig davon, auch hier mit einer klaren, aber keinesfalls exklusiven Betonung von Bibliotheken medizinischer Einrichtungen.

Vor diesem Hintergrund hat die Universitätsbibliothek Wien die Idee aufgegriffen und versucht, sie für unseren bibliothekarischen Anwendungsbereich mit Leben zu erfüllen.

2. Warum ein bibliothekarischer Journal Club?

Das Lesen von Fachliteratur ist im Arbeitsalltag in Bibliotheken alles andere als selbstverständlich – dieses Problem kennen viele von uns aus verschiedenen Zusammenhängen: Zeitschriftenumläufe, die nach optimistischem Abliegen doch ungelesen weitergegeben werden (müssen), Aufsätze und

Bücher, die man nicht nur gerne gelesen, sondern über die man sich gerne mit anderen ausgetauscht hätte, und – markant etwa im Bereich bibliothekswissenschaftlicher Fachreferate, wie es an der UB Wien eines gibt – Fachliteratur, die, sorgsam ausgewählt und bearbeitet, dann doch gleich ungelesen ins Magazin wandern muss.

Der Arbeitsalltag, soviel kann man verallgemeinernd sagen, bietet wenig Anreiz zur – vielleicht sogar systematischen – Lektüre von Fachliteratur und ein Austausch darüber findet meist, wenn überhaupt, nur im direkten Umfeld und damit in einem fachlich begrenzten Bereich statt. Um über den eigenen Aufgaben- oder Fachbereich hinauszugehen, gibt es wenig konkrete Anlässe und, über jährliche Fachkonferenzen hinaus, kaum einen regelmäßigen Rahmen. Diesen Rahmen, der einen regelmäßigen Anlass zur Lektüre von Texten und zum Austausch mit Kolleg*innen aus den verschiedensten Arbeitsbereichen bietet, sollte ein neu eingerichteter Journal Club an der UB Wien schaffen – dessen Konzept deshalb auf genau diese Ziele eingeht.

3. Der Journal Club an der Universitätsbibliothek Wien

Als *bottom-up*-Initiative wurde der Journal Club daher über die Ideendatenbank, das Tool zum innerbetrieblichen Vorschlagswesen der UB Wien, eingebracht, entsprechend den dort etablierten Abläufen bearbeitet und von der Bibliotheksleitung befürwortet. Vereinbart wurde ein Modell, das in dreifacher Hinsicht die Fortbildungsmaßnahmen an der UB Wien unterstützt: Der öffentliche Fahrplan zu lesender Texte kann zur individuellen Lektüre fachwissenschaftlicher Literatur anregen, das Angebot eines gemeinsamen Diskussionstermins soll die gewonnenen Erkenntnisse vertiefen und die Zusammenarbeit von Mitarbeiter*innen dort stärken, wo sie nicht durch den Regelbetrieb etabliert ist, und eine schriftliche Nachbereitung soll die Diskussion dokumentieren und Aufschluss darüber geben, wie ein Text aufgenommen wurde.

Beginnend mit einem ersten Journal Club „Nr. 0“ im Juni 2019, in dem die Resonanz getestet wurde, läuft der Journal Club seit September 2019 im Regelbetrieb, für den eine Reihe von Parametern festgelegt wurden:

Der Journal Club richtet sich weder spezifisch an Akademiker*innen noch an Führungskräfte, sondern ist allen offen, die den vorgesehenen Text gelesen haben, solange der Teilnahme keine betrieblichen Erfordernisse entgegenstehen. Dadurch ist er keine fixe Arbeitsgruppe, sondern ein offenes Treffen mit fluktuierender Teilnahme.

Die Treffen finden einmal monatlich an einem möglichst gleichbleibenden Termin statt (letzter Montag des Monats). Da es unvermeidlich ist, davon im Einzelfall abzuweichen, wird die konkrete Terminplanung semesterweise in den internen Organen der UB publiziert (Intranet, interner Newsletter, Wiki).

Es gibt einen Fahrplan mit den vorgesehenen Texten, die zumindest ein Monat vor dem Termin bekannt sind.

Bei den Terminen wird ein bibliothekswissenschaftlicher Text in Aufsatzlänge diskutiert, der vom Abstraktionsniveau über dem anwendungsorientierten Alltagsgeschäft stehen soll. Die Inhalte und Gespräche sollen von den unmittelbaren Anforderungen des Alltags unbeschwert sein, aber auf diesen zurückwirken, indem sie ihn bereichern, die Teilnehmer*innen weiterbilden und ihren inneren Kompass ausrichten.

Die Treffen dauern 90 Minuten, von denen die ersten 10 bis 15 Minuten einer Rekapitulation des gelesenen Textes gewidmet werden, die ein*e Teilnehmer*in übernimmt. Danach wird der Text etwa 60 Minuten diskutiert, wobei von einer weiteren Person die Moderationsrolle übernommen wird. Die letzten Minuten sind für administrative Belange reserviert.

Die Zusammenfassung der Diskussion, und diese Aufgabe übernimmt eine dritte Person, wird in einem eigenen Wiki des Journal Clubs universitätsweit zur Verfügung gestellt. Da kein konkretes Umsetzungsziel verfolgt wird, müssen divergierende Meinungen nicht aufgelöst werden, sondern können nebeneinander stehen bleiben. Die Zusammenfassung ist also keine nach einem Abstimmungsprinzip gewonnene gemeinsame Bewertung eines gelesenen Texts, sondern soll jenen, die nicht teilnehmen konnten, einen Eindruck über den Verlauf der Diskussion geben, damit sie beurteilen können, ob sich eine eigene Lektüre lohnt.

Die ausgeübten Rollen werden von Termin zu Termin neu vergeben, um auch in diesen Bereichen Lernen zu ermöglichen.

4. Erste praktische Erfahrungen

Nach den ersten sieben absolvierten Terminen können erste Erfahrungen berichtet werden, die bei der Gründung eines eigenen Journal Clubs vielleicht hilfreich sein können.

Größte Unbekannte im Vorfeld war die Resonanz. Könnte in einem großen Haus wie der UB Wien eine zu breite Einladungspolitik dazu führen, dass der Rahmen gesprengt wird? Wir haben uns entschlossen, so offen wie möglich einzuladen, um erst in einem zweiten Schritt auf even-

tuell zu großes Interesse zu reagieren. Die Überlegung dahinter war, dass sich keine formal definierbare Vorauswahl finden lässt (etwa nach Position oder akademischer Vorbildung), die garantieren könnte, dass niemand außen vor bleibt, der mit Gewinn teilnehmen hätte können. Diese Rechnung ist aufgegangen. Die Anzahl der Teilnehmenden schwankt trotz der großen Mitarbeiter*innenzahl von über 450 Personen in einem Bereich von fünf bis zehn, was eine reibungslose Durchführung ermöglicht. Der Pool der Personen, aus dem sich die Teilnehmer*innen der bisherigen Termine rekrutierten, war vergleichsweise stabil, aber nicht starr: es gab immer wieder Kolleg*innen, die zum ersten Mal dabei waren. Die Kehrseite ist freilich, dass selbst in einer großen Organisation wie der UB Wien offenbar nur ein kleiner Anteil von Personen die Auseinandersetzung mit akademischer Literatur einplanen will. (Über den Versuch, diesen Anteil zu heben, können wir indes noch nicht berichten: Das Vorhaben, den Journal Club aktiver zu bewerben, konnte noch nicht verwirklicht werden, da unsere Sitzungsreihe von den Maßnahmen gegen die Ausbreitung des Corona-Virus im März 2020 unterbrochen wurde. Eine Verlegung dieses auf eine gewisse Lebendigkeit angewiesenen, nicht terminkritischen Formats in den virtuellen Raum liegt nicht nahe.)

Wir haben anfangs sehr bewusst versucht, Regeln für den Umgang miteinander zu vereinbaren, die neben einer wertschätzenden Kommunikation auch festhielten, dass sich die Teilnehmenden als Individuen statt als Mitarbeiter*innen ihrer Abteilungen einbringen mögen, damit Stellvertretenden denken hintangehalten und freieres Diskutieren möglich wird. Da die Kommunikation auf menschlicher Ebene aber seit Beginn friktionsfrei funktioniert, konnte die Beobachtung der Einhaltung dieser Regeln in den Hintergrund treten. Wir versuchen jedoch, kurz an sie zu erinnern, wenn jemand zum ersten Mal teilnimmt.

Unterdessen hat sich herausgestellt, wie wichtig die rechtzeitige Festlegung der für die Sitzung notwendigen Rollen – Moderation, Vorstellung des Textes in der Sitzung und Zusammenfassung der Diskussion im Nachlauf – ist, weil eine Vereinbarung vorab deren Ausübung erheblich erleichtert. Übersieht man das, tut sich etwa der oder die nachträglich nominierte Zusammenfasser*in des Termins naturgemäß schwerer.

Die Lektüre vor den gemeinsamen Sitzungen ist für die Teilnahme die Voraussetzung und diese wird auch erfüllt. Zugleich kann man feststellen, dass sie trotz früher Bekanntgabe des jeweiligen Textes im Allgemeinen kurz vor dem Termin stattzufinden scheint und ein wiederholtes Studium, das komplexere Inhalte durchaus nahelegen würden, die Ausnahme bildet. Wir versuchen, dem entgegenzukommen, indem wir alle bisherigen

Teilnehmer*innen sieben Tage vorher an den jedes Mal sehr überraschend sich nähernden Termin erinnern.

Als unerwartete Herausforderung erwies sich die Auswahl der Texte: Es ist nicht leicht, Texte mit einem gewissen Abstraktionsgrad und entsprechender Aktualität zu finden. Insgesamt wäre ein ausgewogenes Verhältnis von Themen, Sprachen (natürlich vor allem Deutsch und Englisch), Publikationsformen (neben Zeitschriftenartikeln auch Beiträge aus Sammelbänden und Kapitel aus umfassenderen Monographien) und vor allem auch von Autorinnen und Autoren anzustreben. Letzteres wirkt besonders knifflig, scheinen doch nicht nur die großen sozial- und wissenschaftsgeschichtlichen oder kulturtheoretischen Reflexionen – von Andrew Abbott³ über Nikolaus Wegmann⁴ bis Michael Hagner⁵ –, sondern auch neue Würfe zur Bibliothek etwa bei David Lankes⁶ fest in der Hand männlicher, etablierter Professoren.

5. Exemplarische Erkenntnisse aus den Texten und Diskussionen

Das Lesen der Texte bringt, auch wenn man den jeweiligen Inhalten, Methoden und Argumentationsweisen kritisch gegenübersteht, auf irgendeiner Ebene immer Gewinn – entscheidend aber ist die Diskussion mit Kolleg*innen, die sich teilweise nur beim Journal Club treffen und austauschen können. Der Ertrag einer Journal-Club-Teilnahme setzt sich also immer aus einer Kombination der Erkenntnisse des gelesenen Textes mit den Ergebnissen der gemeinsamen Diskussion zusammen. Dass zweitens immer produktiv Neues liefert, soll anhand von drei Texten beispielhaft gezeigt werden.

Das Pilot-Treffen im Juni 2019 stand im Zeichen von Andrew Abbotts Aufsatz *The Traditional Future: A Computational Theory of Library Research*⁷ – einem von den Autoren dieses Beitrags als hervorragend empfundenem Text, der die Besonderheiten bibliotheksbasierter Forschung thematisiert und geisteswissenschaftliche Erkenntnisprozesse (im Kontrast zu sozial- oder naturwissenschaftlichen) in ein theoretisches Modell gießt. Er macht klar, dass diese Forschung auf grundlegenden bibliothekarischen Voraussetzungen aufbaut und bei aller Subjektivität objektivierbaren Mechanismen folgt – ein Ansatz, der nicht nur den Disziplinen, sondern auch den sie versorgenden Bibliotheken zur Legitimation ihrer Handlungen bzw. Services dienen kann. In der Diskussion zeigten sich diese Ansätze schon als fruchtbar – während zugleich mehr und mehr sichtbar wurde, wie sehr der Autor als Vertreter eines als konventionell empfundenen Wissenschaftsbetriebs

mit einer gewissen Eliten- oder Hierarchiegläubigkeit gesehen wurde, der etwa nicht einmal die Erstellung einer Bibliographie aus der eigenen genialischen Hand geben könnte.

Eine rezente Einheit des Journal Clubs widmete sich im Dezember vergangenen Jahres einer aktuelleren Publikation, nämlich Joachim Eberhardts Debattenbeitrag *Rechte Literatur in Bibliotheken?*⁸ Der Text, der den Umgang von Bibliotheken mit rechter Literatur mithilfe geradezu scholastischer Argumentationstheorie hinterfragt, stieß, wiewohl als einzelner Beitrag einer mehrteiligen Debatte durchaus voraussetzungsreich, auf besonderes Interesse. Das lag wohl einerseits an der Aktualität des Themas, das Ende vergangenen Jahres in Wien intensiv diskutiert wurde,⁹ und andererseits an den Anknüpfungspunkten, die sich aus der alltäglichen Arbeit der Teilnehmenden ergaben und in der Diskussion sichtbar wurden.

Die Beschäftigung mit der Aufnahme oder Ablehnung rechter Literatur gehört schließlich zu den in mehrerlei Hinsicht schwierigen Bereichen der Bibliotheksarbeit: Sowohl historische Literatur aus den häufig auftauchenden nachgelassenen Bibliotheken von Studenten der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts als auch neurechte Publikationen, von der Sprachpflege in der Germanistik bis zur Lokalgeschichte und Ortsbildpflege in der Kunstgeschichte, stellen uns immer wieder vor ähnliche Fragen.

Als drittes und letztes Beispiel für eine markante Diskussion eines Textes soll der Journal Club vom Jänner diesen Jahres dienen, der sich mit dem Kapitel *Bias in Library Discovery* aus der Monographie *Masked by Trust* von Matthew Reidsma beschäftigte.¹⁰ Der Text, der eine Auseinandersetzung mit den systematischen Schwächen von Discovery-Systemen, die sich aus problematischen politisch-gesellschaftlichen Verzerrungen ebenso wie aus undurchschaubaren technischen Unzulänglichkeiten ergeben, versprach, entpuppte sich schon bei der individuellen Lektüre als Enttäuschung. Dem nachvollziehbaren Ansatz, die Schwächen bibliothekarischer Suchsysteme wären besonders relevant, weil diese als vertrauenswürdig und neutral gelten, folgen schwache Ausführungen, die sich auf die (bei uns zudem nicht eingesetzten) Topic-Explorer-Elemente in Discovery-Systemen und die rein äußerliche Beschreibung von Suchergebnissen ohne Einblicke in ihre Entstehung beschränken. Die Befunde des Autors erschienen so nachvollziehbar wie naheliegend – hatten doch alle Teilnehmenden in den letzten Jahren aus einer ähnlichen Perspektive mit ähnlichen Problemen zu tun – und deshalb auch unbefriedigend deskriptiv und erkenntnisarm. Interessant wurde die Diskussion aber durch die Beiträge von Systembibliothekar*innen der UB, die sonst wenig bekannte Hintergrundinformationen zu Auswahl, Prüfung und Einrichtung von Such-Tools lieferten und zeigten, dass die lokale

Expertise in diesem Fall weiterführende Einblicke in das Funktionieren des Discovery-Systems bietet als die Außenperspektive des Autors. Selbst ein schwacher Text kann also zu einer starken Journal-Club-Einheit führen und bedeutet noch lange nicht das Scheitern des Unternehmens.

6. Lessons learned & Ausblick

Die Gründung des Journal Clubs war für uns spannend. Geboren aus der Auffassung, dass für die konsequente und institutionalisierte Auseinandersetzung mit bibliothekswissenschaftlichen Diskursen in einer Universitätsbibliothek Raum sein sollte – eine Idee, die von der Direktion von Anfang an sehr unterstützt wurde –, haben uns die Unbekannten sehr beschäftigt. Würden wir dort regelmäßig nur zu zweit sitzen? Würden wir überrannt? Würden mehr ergebnisinteressierte als wissenschaftsmethodisch geprägte Diskussionen sich als ergiebig genug erweisen? Können wir die unterschiedlichen Temperamente unter einen produktiven Hut bringen?

Heute können wir berichten, dass der Journal Club seine Zwecke sehr gut erfüllt. Der fokussierte Austausch zu einem Thema führt immer zu einem enormen Mehrwert über die reine Lektüre hinaus – ganz abgesehen davon, dass wir die diskutierten Texte andernfalls oft gar nicht gelesen hätten. Wir erhoffen uns auch, dass in Zukunft wichtige einschlägige Veröffentlichungen, nicht mehr so leicht undiskutiert an uns vorbeigehen werden.¹¹

Das Zusammenkommen zwischen den Abteilungen stärkt erfolgreich bisher sporadische Beziehungen unter Kolleg*innen und hebt für alle Teilnehmenden implizites Wissen der einzelnen anwesenden Expert*innen. Es gibt keinen anderen etablierten Kommunikationskanal, der das in dieser konsequenten Form leisten könnte. Informelle Treffen sind dafür zu schwach themengebunden, Arbeits- und Projektzusammenkünfte zu stark ergebnisorientiert.

Momentan scheint es, als wäre die Idee des Journal Clubs in kontinentaleuropäischen Bibliotheken noch nicht weit verbreitet – zumindest laut dem Journal Club Network ist die UB Wien in dem Bereich bis dato allein. Mit Blick auf unsere Erfahrungen wäre es ein Gewinn, wenn sich das ändern würde.

Dr. Stefan Alker-Windbichler
ORCID: <https://orcid.org/0000-0002-8639-5845>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: stefan.alker-windbichler@univie.ac.at

Dr. Benedikt Lodes
ORCID: <https://orcid.org/0000-0003-1205-1465>
Universität Wien, Bibliotheks- und Archivwesen
E-Mail: benedikt.lodes@univie.ac.at

Literatur

- Andrew Abbott: Digital Paper. A Manual for Research and Writing with Library and Internet Materials. Chicago: University of Chicago Press 2014 (= Chicago Guides to Writing, Editing, and Publishing).
- Andrew Abbott: The Traditional Future: A Computational Theory of Library Research. In: *College and Research Libraries* 69 (2008), Nr. 6, S. 524–545. <https://doi.org/10.5860/crl.69.6.524>
- Thomas Bürger: Aus dem „Giftschrank“ in das Internet? Ist Aufklärung über NS-Propaganda im offenen Wissenschaftsnetz möglich? Eine Tagung in Wien zur Verantwortung von Bibliotheken und Museen sucht nach neuen Wegen. In: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3463>
- Yamini Deenadayalan, Karen Grimmer-Somers, Matthew Prior und Saravana Kumar: How to run an effective journal club: a systematic review. In: *Journal of Evaluation in Clinical Practice* 14 (2008), Nr. 5, S. 898–911. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2753.2008.01050.x>
- Joachim Eberhardt: Rechte Literatur in Bibliotheken? In: *O-Bib* 6 (2019), H. 3, S. 96–108. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>
- Michael Hagner: Das Gewicht der Bücher. In: *Mapping*. Hg. von Brigitta Schmidt-Lauber und Ingo Zechner. Bielefeld: transcript 2018 (= Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1/2018), S. 95–100. <https://doi.org/10.14361/zfk-2018-120111>. Open Access verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/ZfK/article/view/2283>
- Michael Hagner: Zur Sache des Buches. Göttingen: Wallstein 2015.
- Uwe Jochum: Nicht nicht schreiben. In: *Bibliotheksdienst* 53 (2019), H. 12, S. 732–741. <https://doi.org/10.1515/bd-2019-0103>
- Journal Club Network: <https://journalclubnetwork.wordpress.com/directory/>

- Barbara Kern-Flora & Justus Düren: „Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (Wien, 27.–29. November 2019). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare, 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3415>
- David Lankes: *Erwarten Sie mehr! Wir brauchen bessere Bibliotheken für eine immer komplexer werdende Welt*. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2017.
- David Lankes: *The Atlas of New Librarianship*. Cambridge: MIT Press 2011.
- Matthew Reidsma: *Bias in Library Discovery*. In: Ders.: *Masked by Trust. Bias in Library Discovery*. Sacramento, CA: Library Juice Press 2019, S. 117–146.
- Markus Stumpf: *Ausgewählte Erkenntnisse aus der Enquete „Nationalsozialismus digital“* (Wien, 27.–29. November 2019). In: Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1.3479>
- Nikolaus Wegmann: *Im Labyrinth. Über die (Un-)Möglichkeit der Bibliothek als Qualitätsmedium*. In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 42 (2018), H. 2, S. 370–378. <https://doi.org/10.1515/bfp-2018-0047>
- Nikolaus Wegmann: *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000.
- 1 Yamini Deenadayalan, Karen Grimmer-Somers, Matthew Prior und Saravana Kumar: *How to run an effective journal club: a systematic review*. In: *Journal of Evaluation in Clinical Practice* 14 (2008), Nr. 5, S. 898–911, hier S. 898. <https://doi.org/10.1111/j.1365-2753.2008.01050.x>
 - 2 *Journal Club Network*: <https://journalclubnetwork.wordpress.com/directory/> (zuletzt abgerufen: 06.04.2020).
 - 3 Andrew Abbott: *Digital Paper. A Manual for Research and Writing with Library and Internet Materials*. Chicago: University of Chicago Press 2014 (= *Chicago Guides to Writing, Editing, and Publishing*).
 - 4 Nikolaus Wegmann: *Bücherlabyrinth. Suchen und Finden im alexandrinischen Zeitalter*. Köln/Weimar/Wien: Böhlau 2000. Zuletzt: Nikolaus Wegmann: *Im Labyrinth. Über die (Un-)Möglichkeit der Bibliothek als Qualitätsmedium*. In: *Bibliothek – Forschung und Praxis* 42 (2018), H. 2, S. 370–378. <https://doi-org/10.1515/bfp-2018-0047>
 - 5 Michael Hagner: *Zur Sache des Buches*. Göttingen: Wallstein 2015. Zuletzt etwa: Michael Hagner: *Das Gewicht der Bücher*. In: *Mapping*. Hg. von Brigitta Schmidt-Lauber und Ingo Zechner. Bielefeld: tran-

- script 2018 (= Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1/2018), S. 95–100. <https://doi.org/10.14361/zfk-2018-120111>. Open Access verfügbar unter: <https://www.uni-muenster.de/Ejournals/index.php/ZfK/article/view/2283> (zuletzt abgerufen: 10.04.2020).
- 6 David Lankes: *The Atlas of New Librarianship*. Cambridge: MIT Press 2011; David Lankes: *Erwarten Sie mehr! Wir brauchen bessere Bibliotheken für eine immer komplexer werdende Welt*. Berlin: Simon Verlag für Bibliothekswissen 2017.
 - 7 Andrew Abbott: *The Traditional Future: A Computational Theory of Library Research*. In: *College and Research Libraries* 69 (2008), Nr. 6, S. 524–545. <https://doi.org/10.5860/crl.69.6.524>
 - 8 Joachim Eberhardt: *Rechte Literatur in Bibliotheken?* In: *O-Bib* 6 (2019), H. 3, S. 96–108. <https://doi.org/10.5282/o-bib/2019H3S96-108>
 - 9 Vgl. die Beiträge zur Tagung „Nationalsozialismus digital – Die Verantwortung von Bibliotheken, Archiven und Museen sowie Forschungseinrichtungen und Medien im Umgang mit der NS-Zeit im Netz“ (Wien, 27.–29. November 2019) in: *Mitteilungen der Vereinigung Österreichischer Bibliothekarinnen und Bibliothekare* 73 (2020), Nr. 1. <https://doi.org/10.31263/voebm.v73i1>
 - 10 Matthew Reidsma: *Bias in Library Discovery*. In: Ders.: *Masked by Trust. Bias in Library Discovery*. Sacramento, CA: Library Juice Press 2019, S. 117–146.
 - 11 Diese Hoffnung soll sich auch im Titel dieses Berichts ausdrücken. Er variiert eine Formulierung von Uwe Jochum: *Nicht nicht schreiben*. In: *Bibliotheksdienst* 53 (2019), H. 12, S. 732–741. <https://doi.org/10.1515/bd-2019-0103>